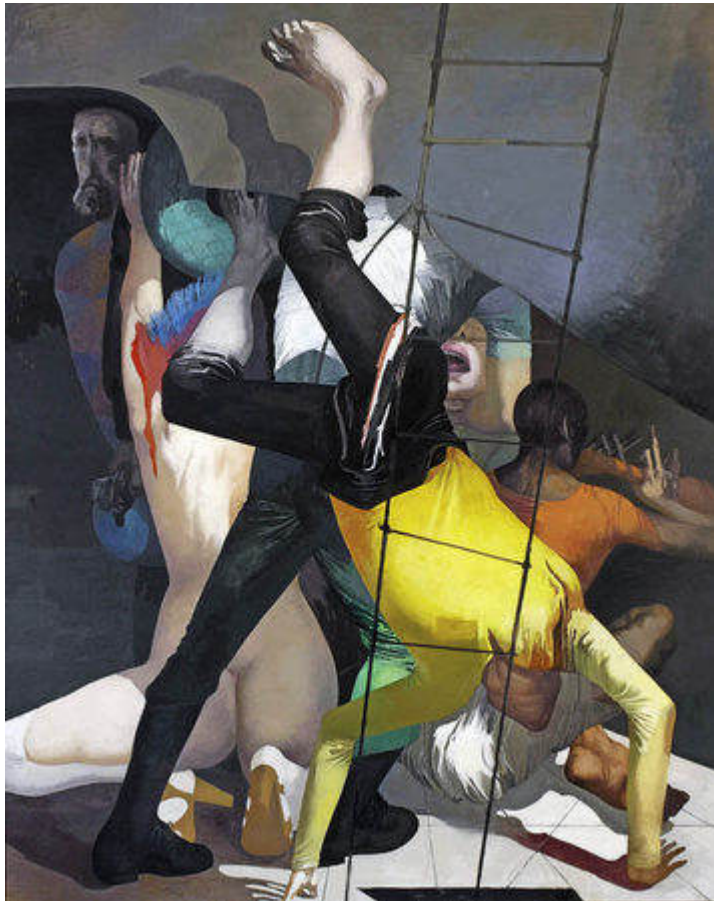


18. Dezember 2014

Gang durch eine bleierne Zeit

Das Museum für Aktuelle Kunst in Durbach zeigt "Getrennte Welten – Formen des Eigensinns": Deutsche Kunst aus Ost und West.



Arno Rink: Nacht der Gaukler, 1988/1989 Foto: Museum

Irgendwann im Sommer 1977 schlenderten drei junge Männer durch die barocken Gartenanlagen des Dresdner Zwingers. An den Touristen vorbei steuerten sie zielstrebig auf eines der Eckgebäude zu, zogen sich blitzschnell aus und enterten nackt drei leere Postamente in den Muschelnischen der rückwärtigen Fassade. Ein befreundeter Fotograf dokumentierte die Aktion, und noch bevor die Parkwächter etwas bemerkten, war das Trio wieder verschwunden.

"Pleinairs" nannten Michael Morgener, Thomas Ranft und Gregor Thorsten Schade diese Blitz-Performances, mit denen sie als Mitglieder der Chemnitzer Künstlergruppe "Clara Mosch" geheime Schleichwege aus dem Sozialistischen Realismus ins reale Leben erkundeten. Zusammen mit Dagmar Ranft-Schinke und Carlfriedrich Claus hatten sie im Frühjahr 1977 eine kleine Produzentengalerie gegründet, die ihnen als Basislager ihrer künstlerischen Expeditionen diente. Was sie

interessierte, war nicht das Bild oder die Skulptur als Resultat eines kreativen Prozesses. Es war der Prozess selbst, das spontane Ereignis, das sie wie viele ihrer Kollegen im Westen zum Kunstwerk erhoben – vergänglich, einzigartig, unvorhersehbar. Die DDR-Kulturbürokratie, die für solche Überraschungen wenig übrig hatte, reagierte prompt. Innerhalb der nächsten fünf Jahre setzte sie rund 120 Spitzel auf die Künstler an. Als die Gruppe 1982 in erbittertem Streit auseinander ging, ahnten die Beteiligten nicht, dass ihr Zerwürfnis das Ergebnis eines detailliert ausgearbeiteten Plans der Stasi war.

Die Geschichte der Künstlergruppe "Clara Mosch" gehört zu den spannendsten Kapiteln der Ausstellung "Getrennte Welten – Formen des Eigensinns", mit der das Durbacher Museum für aktuelle Kunst derzeit Einblick in die Kunstszene in Ost- und Westdeutschland während des Kalten Krieges gibt. Rund 180 Gemälde, Zeichnungen, Grafiken und Skulpturen von 1946 bis 1989 hat das Kuratoren-Team dafür zusammengetragen. Größtenteils stammen die Werke aus den hauseigenen Beständen der Sammlung Hurrle, ergänzt wurden sie durch Leihgaben mehrerer Museen.

Auch ein Foto von Clara Mosch ist darunter, aufgenommen von ihrem größten Fan und engsten Freund Ralf-Rainer Wasse, der als treuer Informant der Staatssicherheit zugleich maßgeblich an der Zerschlagung der Gruppe beteiligt war. Die Doppelfunktion dieses Fotos – als kunsthistorisches und als nachrichtendienstliches Dokument – macht auf eindringliche Weise die Schwierigkeiten deutlich, die es auch ein Vierteljahrhundert nach dem Fall der Mauer noch bedeutet, eine Geschichte der Kunst in der DDR in Bildern zu erzählen. Was etwa sehen wir, wenn wir ein Gemälde wie Willi Sittes "Gestürztes Pferd" von 1957 betrachten, das in Durbach in einem der ersten chronologisch bespielten Räume hängt: Ist es die Arbeit eines aufmüpfigen Newcomers, der sich mit seiner spürbaren Bewunderung für Picasso dem von der SED ausgerufenen "Kampf gegen den Formalismus" widersetzt? Oder erkennen wir hier bereits das Künstler-Alpha-Tier, das nach rebellischer Jugendphase zielstrebig zum Präsidenten des DDR-Künstlerverbandes und Mitglied des ZK der SED aufstieg?

Es sind die Brüche des 20. Jahrhunderts, die sich in solchen Bildern spiegeln und die längst die Auseinandersetzung über das künstlerische Erbe der DDR bestimmen. Auch die Durbacher Ausstellung ordnet ihr umfangreiches Material entlang der politischen und historischen Bruchlinien der innerdeutschen Nachkriegsgeschichte. Ausgehend von der Allgemeinen Deutschen Kunstausstellung in Dresden, die 1946 mit Arbeiten von Ernst Wilhelm Nay bis Hermann Glöckner ein erstes und letztes Mal die Vision einer gesamtdeutschen Kunstszene formulierte, erzählt sie in schlaglichtartigen Gegenüberstellungen die Geschichte einer schleichenden Entfremdung.

Gehemmte Wut und Verzweiflung

Während die anfängliche Aufbruchstimmung im Osten spätestens Ende der Siebziger einer tiefen Melancholie gewichen war, die mit Malern der Leipziger Schule wie Bernhard Heisig, Wolfgang Mattheuer oder Arno Rink ihre eigenen Stars hervorbrachte, wurde für die westdeutsche Szene zunehmend der internationale Markt prägend. Ost-West-Karrieren wie die des aus Halle stammenden Herbert

Kitzel, der 1958 eine Professur an der Karlsruhe Kunstakademie annahm und parallel dazu von der Figuration zum abstrakten Expressionismus fand, sind dafür ebenso exemplarisch wie der enorme Erfolg des 1980 ausgebürgerten A. R. Penck, dessen archaische Graffiti-Malerei ihn im Westen zum Star der Vorwende-Ära machte. Freude kommt dabei dennoch kaum auf. 25 Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges fühlt sich der Gang durch diese Ausstellung an wie der Ausflug in eine bleierne Zeit. Das metaphorische Gewicht der Bilder, die immer zäher fließenden Farbmassen, die zunehmende Intensität der gehemmten Wut und Verzweiflung wirken hier wie ein fernes Echo aus längst vergangenen Tagen.

In Durbach hallt es durch eine Architektur, die im postmodernen Stil der späten Bonner Republik dafür den geradezu perfekten atmosphärischen Rahmen bietet.
– Museum für aktuelle Kunst – Sammlung Hurre, Amstr. 49, Durbach. Bis 21. Juni 2015, Mi bis Fr 14–18 Uhr, Sa, So 11–18 Uhr. Katalog 20 Euro.

Autor: Dietrich Roeschmann